



Altarparament St. Michael - Fürth

Predigt an Jubilate  
zu Joh 15

„Ich bin der  
Weinstock“

St. Michael - Fürth  
3. Mai 2020

### Zuhause

Gerade kann man vielen Prominenten ins Wohnzimmer schauen. Da sitzt Reinhard Mey mit Gitarre bei einem Glas Rotwein, Leon Goretzka macht Liegestützen und hinter Nina Ruge knistert ein Kaminfeuer. „#WirBleiben-Zuhause - zusammen gegen Corona“ heißt die Kampagne des Bundesgesundheitsministeriums. Schauspielerinnen, Musikerinnen, Influencer und Fußballer machen mit. In kleinen Filmen ermuntern sie uns, einerseits bei Laune und andererseits bei der Stange zu bleiben. Wir sollen mitmachen, Teil davon sein.

Wir vermissen ja derzeit so viele Arten, Teil des Lebens zu sein - Teil der Arbeit, der Firma, des Freundeskreises, des Sportvereins usw. Teil sein heißt sich täglich zu vergewissern, wer man ist und dass man noch lebt und alles Sinn hat. Keiner von uns würde auf all das verzichten ohne die Gefahr.

Wir lieben uns selbst und wissen um uns nur, weil wir Teil der Welt sind. Nur so sind wir in der Lage, auch unseren Nächsten zu lieben. Die Virolo-

gin liebt nicht nur die Wahrheit, sondern sich selbst, indem sie sie erkennt und anderen erklärt. Der Musiker liebt nicht nur die Musik, sondern sich selbst, indem er auf einer Bühne für andere musiziert. Die Pfarrerin liebt nicht nur ihre Botschaft sondern sich selbst, indem sie sie verkündigt. Wer nicht mehr Teil sein kann, wird unsicher, wer er überhaupt ist.

### Weinstock

Das Predigtwort für diesen Sonntag steht in den sogenannten Abschiedsreden Jesu bei Johannes. Es droht Gefahr. Jesus ist nahe daran sein Leben zu verlieren. Und seine Jünger drohen den zu verlieren, für den sie alles aufgegeben haben.

Da vergewissert sich Jesus, wer er ist: **Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner.** (Joh 15,1) Und den Jüngern sagt er, wer sie sind: **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.** (15,5) Jesus spricht den anderen Mut zu. Er sagt ihnen, wer sie sind, wovon sie Teil sind. Er gibt nicht etwa gleich jedem eine eigene Aufgabe oder Funktion im Ganzen. Im Gegenteil, Petrus, der sich vorgedrängelt hat, ist hier schon in die Schranken verwiesen, wartet auf den Hahnenschrei. Jesus entwirft auch keinen Masterplan, er nimmt ein gewachsenes Bild aus der Natur zu Hilfe. Die Reben leben aus dem Weinstock. Der wiederum lebt von der Pflege des Weingärtners. Jesu Liebe und Hingabe stecken in diesen Abschiedsreden. Sie sind der Schlüssel zum Verstehen. Das Bild vom Weinstock ist ein Bild des Lebens im Angesicht des Todes. Gleichzeitig gibt Jesus jedem menschlichen Werk, jedem Teil ein Ziel: **„Ohne mich könnt ihr nichts tun.“** Das heißt: Was an unserem Leben selbst Liebe und Hingabe ist, ist Teil von diesem Weinstock Christus - und umgekehrt. So bleibt die Rebe im Weinstock, bringt Frucht und hat Bestand.

## **Sorge**

Was dieser Hingabe widersteht, ist die Sorge um mich selbst. Ich will und muss mich behaupten. Das gehört zu meinem Menschsein hier auf Erden. Die Frage nach mir selbst drängt täglich. Das ging Jesu Jüngern nicht anders, Petrus ist das beste Beispiel. Er braucht keinen Tag, bis seine Sorge um sich selbst seine Liebe übersteigt. Der Hahn kräht.

Dass jeder von uns für sich sorgt und viel Energie aufwendet um seinen Teil der Welt zu behaupten, gehört zu unserer Natur. Das ist wissenschaftlich belegt vom einfachen bis zum komplizierten Organismus, vom Virus bis zum Menschen. Der „Kampf ums Überleben“ ist auch zur treibenden Kraft unserer Weltgestaltung geworden. Auch als Pfarrer wird einem gerne erzählt, man müsse halt um Anteile auf dem religiösen Markt ringen. Im Wort vom Weinstock weist Jesus darauf hin, dass unser Leben so viel mehr ist. Im Kern ist es unser Vermögen zu lieben, über unseren Anteil am Dasein hinauszugehen, zu Gott und unserem Nächsten hin zu fühlen und zu denken. Das ist es, was bleibt, sagt das Bild vom Weinstock. Jesus selbst ist das Zeichen dafür, von Gott selbst der Welt gesetzt.

## **Bleiben**

Ich denke an die Menschen, die das gerade viel Kraft kostet. An die, die in für sie sehr schwierigen Zeiten an der Liebe festhalten. Denn die Krise trifft uns alle ja sehr unterschiedlich. Eine Frau arbeitet selbständig im kreativen Bereich. Sie hat sich einen Kundenstamm aufgebaut. So ist sie Teil der Welt, ihrer Familie, aber auch ihrer Arbeit. Gerade ihre Fähigkeiten werden gebraucht, bringen sie in Beziehung zu anderen, ergeben Freude und Sinn. Plötzlich ist das zum großen Teil weggebrochen und es ist ungewiss, wann und wie es weitergeht. Sie erzählt, wie sie zurückgeworfen ist auf das Private. Von den finanziellen Einbußen ganz abgesehen

steht so viel Sinn in Frage. Ihre Kinder lässt sie davon nichts spüren. Sie sollen sich nicht noch zusätzlich Sorgen machen, wo sie ohnehin schon ihre Freundinnen nicht sehen, nicht zur Schule gehen dürfen und so vieles auch für sie weggebrochen ist. Ich bewundere die Kraft, die viele gerade aufbringen, die durch die Krise in Existenznot geraten bzw. vielfach ausgeschlossen sind.

## **Rebe sein**

Der afrikanische Philosoph Achille Mbembe sagt, unser Dasein entfalte sich eben nicht nur aus Arbeit und unserem aktuellen Marktwert, sondern aus einem „Reservoir an Erinnerungen und Bildern“. Das Bild vom Weinstock gehört zu diesem Reservoir. Das Bleiben in der Liebe, das Bleiben in Gott ist hier in ein starkes Bild gefasst. Die Sorge um uns selbst werden wir zwar nicht einfach los. Aber das Wort vom Weinstock sagt, dass die Sorge vergeht. Anders gesagt: Sie verbrennt irgendwann wie eine dürre Rebe. Darauf sollen wir unseren Blick nicht heften.

**„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“**

Wir sind Reben. Teil am Weinstock. Das gilt unabhängig davon, welchen Teil der Welt wir gewinnen oder verlieren. Unsere Sorge gehört zu uns, aber auch die Kraft, über sie hinauszugehen in Liebe und Hingabe. In Christus hat der Vater, der Weingärtner dafür ein Zeichen gesetzt.

Das macht uns hoffentlich schon heute ein wenig freier von der Sorge um unseren Teil an der Welt und ein wenig solidarischer mit unserem Nächsten. Es erinnert uns an das, was wir bleiben: Teil Gottes, der die Liebe ist. Amen.

(Hans-Ulrich Pschierer, Pfr.)